



## *Der Brief und die Lüge*

*Eine wahre Geschichte von Jane Gordon*

Als er von seinem Wagen durch die dunkle Hall in sein Arbeitszimmer eilte, seinen Sekretär weit hinter sich lassend, hatte er den ersten Satz für die Ansprache, die er in der Handelskammer halten wollte, schon bereit. Eilig setzte er sich an seinen großen Schreibtisch, um seine Rede zu diktieren. In diesem Augenblick bemerkte er den Brief, der gegen das schwere Jade-Tintenfaß gelehnt war. Das Kuvert war nicht fest oder gar nicht geschlossen, und der Brief glitt heraus als er ihn nervös ergriff.

„Lieber Percy, ich will Dir Lebewohl sagen . . .“ Er hielt inne. Angst packte ihn, als hätte ihm der Arzt plötzlich mitgeteilt, daß er sich einer lebensgefährlichen Operation unterziehen müsse. Mit fieberhafter Hast überflog er die Seiten bis zur Unterschrift: „Deine Ellen.“

Der Sekretär trat ein.

„Ich muß zuerst ein paar Privatbriefe schreiben“, sagte sein Chef. „Lassen Sie mich allein. Ich werde läuten.“

„Ja, Herr Generaldirektor: Soll ich den Mantel hinausnehmen?“

„Nein, nein. Danke.“

Der junge Mann schloß diskret die Tür hinter sich.

„. . . Dir Lebewohl sagen. Ich kann es nicht mehr ertragen, Percy. Ich fahre nach Italien und habe die Absicht, in Florenz zu leben. Ich bitte Dich, mich allein zu lassen. Du mußt es unseren Freunden sagen . . .“

Es fiel ihm ein, daß dieser Brief der Art von Briefen sehr ähnlich war, die beim Scheidungsgericht verlesen werden und dann in den Zeitungen erscheinen. Dieser Gedanke war ihm unerträglich.

„. . . das beste ist. In zwei, drei Tagen werden es alle Leute wissen, und in zwei, drei Wochen wird die ganze Angelegenheit vergessen sein. Es fällt mir sehr schwer, diesen Brief zu schreiben. Ich fürchte, Du wirst mich nicht richtig verstehen. Ich will also nur sagen, daß wir nicht zueinander passen. Die zehn Jahre unserer Ehe haben es genügend bewiesen. Ich wußte es allerdings schon vor sechs, sieben Jahren; aber